

# Die urbane Leere



Judith M. Lehner

# Die urbane Leere

Neue disziplinäre Perspektiven auf  
Transformationsprozesse in Europa  
und Lateinamerika

<u>A Zur Relevanz der Leere</u>	8
<u>B Disziplinäre Perspektivenerweiterung</u>	16
B.1 Räumliche Perspektiven und Handlungslogiken von Architektur und Städtebau	17
B.1.1 Multiple Perspektiven auf den Raum und das Raumverständnis der Disziplinen Architektur und Städtebau	19
B.1.2 Disziplinäre Handlungslogiken: Instrumente und Methoden	23
B.2 Vom Wandel disziplinärer Perspektiven	28
B.3 Perspektivenerweiterung an den Bruchstellen der Stadtentwicklung	30
<u>C Disziplinäre Perspektiven auf die Brache in Europa und Lateinamerika: von der einfachen Fläche zum relationalen Raum</u>	34
C.1 Brache als zweidimensionales Feld	36
C.2 Brache als dreidimensionale Ruine	37
C.2.1 Definitionsversuche	38
C.2.2 Ordnungsmuster der Brache: Kategorien & Typen	41
C.2.3 Umgangsstrategien mit Brachen	46
C.2.4 Zeit- und Raumverständnis der Ruine	52
C.3 Brache als relationale Leere	54
C.3.1 Begriffserweiterungen	55
C.3.2 Perspektiven auf und Konzepte für die Leere	63
C.3.3 Taktiken im Umgang mit der Leere	70
C.4 Urbane Leere und raum-zeitliche Komplexität	79
<u>D Wie erweitert die Leere Perspektiven?</u>	84
D.1 Aspekte der Leere	85
D.2 Wege zur disziplinären Perspektivenerweiterung	91
D.2.1 Eine Grounded Theory der urbanen Leere	93
D.2.2 Erheben und dokumentieren	95
D.2.3 Analysieren und auswerten	98
D.2.4 Interpretieren und transferieren	100
D.3 Reflexionen über die Forschung in einem anderen kulturellen Umfeld	101

<u>E Empirische Leere: Widersprüche und Möglichkeiten im Transformationsprozess von Brachen</u>	106
E.1 Drei Annäherungen an die Komplexität der urbanen Leere als Perspektivenerweiterungen	108
E.1.1 Bruchstellen im Transformationsprozess – Perspektive(n) 1	108
(1) Die Entstehung der Leere in Buenos Aires: Friedhof der Fabriken	109
(2) Möglichkeitsräume der Mühle und der Fabrik	119
(3) Brüche in sozialen Welten	128
E.1.2 Vielfältigkeit am Ort der urbanen Leere – Perspektive(n) 2	130
(1) Das Spannungsfeld zwischen Fremd- und Selbstregulation	131
(2) Taktiken der Lückengestaltung	137
(3) Laientum und Expertise in der komplexen Selbstverwaltung	141
(4) Ankommen in der Nachbarschaft und Verabschiedung der Stadt	145
(5) Widersprüche zwischen Kontinuität und Veränderung	159
E.1.3 Struktur der Leere(n) – Perspektive(n) 3	181
(1) Materielle Leere	182
(2) Leere in Strukturen	184
(3) Leere der Interaktion	186
(4) Leere in Zeichen und Symbolen	187
(5) Zeitliche Lücke	189
E.2 Eine RaumZeit-Karte der Leere(n)	192
<u>F Urbane Leere(n) in Lateinamerika im multidisziplinären Blickfeld und ihre Relevanz für europäische Praktiken</u>	194
F.1 Von der Spezifik der urbanen Leere(n) in Lateinamerika zum Erkenntnistransfer in europäische Praktiken	197
F.2 Erweiterte Perspektiven auf disziplinäre Handlungsfelder	203
F.3 Ausblick und Zukunftsperspektiven	209
Endnoten	214
Literaturverzeichnis	222
Abbildungsverzeichnis	230





A

Zur Relevanz der Leere

»Wofür (...) möchtest du ein leeres Haus? Das Haus muss voll mit Inhalt sein, mit denkenden Menschen.«<sup>1</sup>

Die rhetorische Frage, die eine Interviewpartnerin stellte, als wir uns über die Transformation einer leerstehenden Getreidemühle im Zentrum von Buenos Aires, Argentinien, unterhielten, brachte für mich viele meiner Überlegungen zur urbanen Brache und zur Rolle der Architektur in der Raumproduktion auf den Punkt. Wer sind jene denkenden Menschen, die ein Haus mit Inhalt füllen? Architekturschaffende? Oder nicht viel eher die Wohnenden, die Kinder, die Lehrenden, die Besuchenden, die Arbeitenden und Andere?

Während meiner langjährigen Architekturpraxis bemerkte ich die zeitlichen und räumlichen Begrenzungen innerhalb derer in den Planungsdisziplinen Architektur und Städtebau Lösungen für Herausforderungen der Stadtentwicklung angesetzt werden. Komplexe Veränderungen der sozial-räumlichen Struktur können mit den gängigen Methoden der Disziplinen (wie zum Beispiel der Erstellung von Masterplänen) nur schwer erfasst werden, weshalb die Lösungsvorschläge oftmals unzulänglich bleiben (vgl. Dell 2014, Othengrafen 2014). Der Mangel an Beiträgen, welche der Komplexität von Stadtentwicklungsprozessen gerecht werden, zeigt, dass es notwendig ist, über die Inhalte und Reichweite professionellen Handelns innerhalb der Planungsdisziplinen zu reflektieren (vgl. Altröck/Huning/Peters 2004, Breckner 2006 u. a.).

Dagegen lernte ich bei meinen Aufenthalten in Lateinamerika im urbanen Kontext eine Vielzahl von Lösungsansätzen kennen, die selbstorganisiert im Alltag entwickelt werden. So nützen zum Beispiel kollektiv organisierte Stadtbewohnerinnen und -bewohner in Buenos Aires, Argentinien, räumliche, institutionelle und ökonomische Schlupflöcher, um mit wenigen Ressourcen den urbanen Alltag zu erleichtern und Wohnraum, Arbeitsplätze oder andere soziale Infrastrukturen zu schaffen. Diese Praktiken sind zeitintensiv und geprägt von Prekarität, wobei die mit ihnen einhergehenden Anstrengungen oftmals nur eine kurze Überbrückung zwischen Phasen des Ressourcenmangels bewirken. Es handelt sich bei diesen Aktivitäten nicht um rein informelle, sondern um in einer komplexen Wechselwirkung zu staatlichen Strukturen entstandene Handlungsweisen, die sich außerhalb routinierter Handlungslogiken entwickeln. Diese Handlungsweisen passen sich an die dynamischen Strukturen im urbanen Raum an, werden aber dennoch innerhalb der Disziplinen Architektur und Städtebau als widersprüchlich zu den routinierten Abläufen der Raumproduktion angesehen. Sie genauer zu untersuchen, erscheint mir deshalb besonders für jene Disziplinen als interessant.

Dieses Buch nimmt meine eigenen Erfahrungen der Vielfältigkeit von Praktiken der Raumproduktion, die sich in urbanen Räumen mit unterschiedlichen kulturellen Kontexten manifestieren, zum Ausgang. Welche urbanen Räume in diesem Zusammenhang von den Planungsdisziplinen als relevant gesehen werden hängt eher von den Perspektiven und dem Raumverständnis der Disziplinen selbst als von den Sichtweisen der Stadtbewohnerinnen und -bewohner ab.

»Woran es dagegen fehlt, ist das Interesse an den für die Bewohner dieser Lebensräume tatsächlich relevanten Räumen. Es fehlt am Interesse für die Einschätzungen der Bewohner selbst darüber, welchen Einfluss die räumliche Infrastruktur ihres Viertels auf ihre Lebenssituation hat. Auch für den Exklusionsbereich gilt es dagegen stark zu machen, dass Räume nicht einfach Gegebenheiten sind, die dem Sozialen gewissermaßen vorgelagert sind, sondern diese als soziale Phänomene zu betrachten, die im Handeln und Erleben von Akteuren, also durch soziale Praxis, erst entstehen« (Schroer 2009, 363).

In diesem Buch wird das hier konstatierte fehlende Interesse an den aus Sicht der Stadtbewohnerinnen relevanten Räumen zum Anlass genommen, um den Möglichkeiten und Widersprüchen in der Raumproduktion nachzugehen, die aus einer Vielfalt von Perspektiven und Handlungsweisen resultieren. Die Frage nach den relevanten Räumen impliziert eine Reflexion disziplinärer Herangehensweisen, welche dazu beitragen soll, mittels einer »Irritation des eigenen Relevanzsystems (...) zum Verstehen fremden Sinns« zu gelangen (Kruse 2015, 71).

### Auf der Suche nach einem irritierenden Objekt

Die Relationen zwischen urbanen Handlungsweisen und physischer Struktur der Stadt spannen ein breites Feld auf, welches ich mir als Teilnehmerin des Promotionskollegs Urbane Metamorphosen an der HafenCity Universität Hamburg (HCU) Dank der unterschiedlichen disziplinären Perspektiven meiner Kolleginnen und Kollegen in Diskussionen und Vorträgen erschließen konnte. In den Diskussionen wurde deutlich, wie »[e]inzelwissenschaftliche Zugänge zum Gegenstand Raum (...) in der Gegenwart den Erkenntnishorizont und damit auch das Spektrum der Fragestellungen [begrenzen], unter denen Raum theoretisch und empirisch untersucht wird« (Breckner/Sturm 1997, 216).

Ausgehend von der Überzeugung, dass eine multiperspektivische Betrachtung des Gegenstands Raum notwendig ist, begann ich die vorliegende Arbeit mit dem Vorhaben einer disziplinären Perspektivenerweiterung der Disziplinen Architektur und Städtebau. Eine Anknüpfung an ein multidisziplinäres Blickfeld erschien mir insofern wesentlich, als dass »die Komplexität des Städtischen durch spezialisiertes Wissen nicht angemessen berücksichtigt werden kann« (Eckardt 2014, 6 f.) und »die notwendigen Spielräume für soziale, geschichtliche, materiale und ideelle Kontextualisierungen der immer komplexer werdenden Gestaltungsaufgaben« (Breckner/Sturm 1997, 216) in der Planung und Architektur begrenzt sind. Gabriele Sturm plädiert in diesem Zusammenhang für eine Erweiterung disziplinärer Denkmodelle, sodass »Mehrdeutigkeit, prozeßhafte Veränderung, Asymmetrien, chaotische Ordnungen, homologe Strukturen etc.« (Sturm 2000, 206 f.) zugelassen werden und das Interpretations- und Handlungspotential der Menschen berücksichtigt werden kann.

Für die Initiierung einer Perspektivenerweiterung innerhalb der Architektur- und Städtebaudisziplin greift die vorliegende Arbeit die Ideen Ludwik Flecks

(2012) zu Denkkollektiven sowie von Fritz und Laura Perls und Paul Goodman zur Gestalttherapie auf (vgl. Perls/Hefferline/Goodman 2006). Diese Autorin und Autoren beschäftigten sich in ihren Fachgebieten der Medizin und Psychologie unter anderem mit Veränderungsprozessen sowie mit der Wahrnehmung von Widersprüchlichkeiten. Wissensfortschritt ist nach Ludwik Fleck (2012) die kollektive Weiterentwicklung des Denkstils, z. B. einer Disziplin, durch Ergänzung, Erweiterung oder Umwandlung. Dem eigenen Denkstil widersprechende Phänomene und für unser Relevanzsystem irritierende Elemente müssen erkannt oder erforscht werden, denn »... was wir als Unmöglichkeit empfinden, ist nur Inkongruenz mit dem gewohnten Denkstil« (ebd., 66).

Welches Objekt ist nun, indem es Annahmen innerhalb der Disziplinen Architektur und Städtebau widerspricht, geeignet, um deren Weiterentwicklung als Denkkollektiv zu fördern? Wesentlich für meine Suche nach einem Forschungsobjekt war die Situierung in einem Spannungsfeld zwischen architektonischen und städtebaulichen Routinen und alltäglicher, selbstorganisierter Raumproduktion. Die Vielfältigkeit von Handlungsweisen im Spannungsfeld der Raumproduktion kann in Verbindung zu jenem abstrakten Raum betrachtet werden, der von Fritz Perls als fruchtbare Leere beschrieben wird (vgl. Frambach 2006). In dieser fruchtbaren Leere werden Gegensätze integriert, Möglichkeiten wahrnehmbar und kreative Handlungen ermöglicht (vgl. ebd.). Die fruchtbare Leere gilt somit als ein Raum, an dem Polaritäten zusammenfallen und Widersprüchliches aufeinandertrifft.

Auf der Suche nach einem materiellen Pendant zum Phänomen der fruchtbaren Leere in der Psychologie identifizierte ich in der Stadtforschung den Möglichkeitsraum (vgl. Wolfrum 2007, 2013), den Zwischenraum (vgl. Brighenti 2013), den Spielraum (vgl. Lefaivre 2002), das *terrain vague* (vgl. Solà-Morales 2009) und die Bruchstelle in Form der urbanen Brache. Die Auseinandersetzung mit der urbanen Brache als vernachlässigtem Raum und die »Aufmerksamkeit für Bruchlinien und Ränder, für Übergänge und Rückseiten« (Davy 2007, 6) verspricht im Hinblick auf eine Erweiterung der Perspektiven eine Bereicherung für die Disziplinen Architektur- und Städtebau. Besonders Irritationen des disziplinären Relevanzsystems werden an den Bruchlinien der Stadtentwicklung als Herausforderungen für (architektonische und städtebauliche) Handlungsweisen sichtbar, zum Beispiel an stillgelegten Fabrikarealen, großflächig leerstehenden Wohnungen oder ungenutzten Flächen in Erdgeschoßzonen. Solche sogenannten urbanen Brachen bergen vielfältige Transformationsmöglichkeiten, indem sie von unterschiedlichen Akteurinnen<sup>2</sup> angeeignet und im Alltag genutzt werden.

In der urbanen Brache treffen somit sowohl die Praktiken von Planungsinstitutionen im Umgang mit der urbanen Bodenbewirtschaftung als auch die selbstorganisierten Praktiken der Aneignung durch andere Akteurinnen aufeinander. Als sichtbares Symptom eines Transformationsprozesses sind Brachen ein Produkt der Wandlungsprozesse und Unterbrechungen in der Stadtentwicklung (vgl. Dissmann 2011). Die urbane Brache verbindet als Ort Widersprüche und Möglichkeiten innerhalb der Raumproduktion und ist deshalb für die vorliegende Arbeit besonders interessant.

Das Themenfeld urbane Brache wurde auf die dort stattfindenden Situationen der Transformation eingegrenzt, in denen Praktiken entwickelt werden, die zu einer gebrauchstauglichen Gestaltung des urbanen Alltags führen. Wie eingangs festge-

stellt, entstehen Praktiken der Raumgestaltung immer öfter in Prozessen alltäglicher Selbstorganisation und ergänzen beziehungsweise konterkarieren dadurch die in den Planungsdisziplinen entwickelten Raumkonzepte. Aus diesem Grund war die Beobachtung und Untersuchung von Phänomenen, die an der Schnittstelle von Alltagspraktiken und Handlungsweisen der Planungsdisziplinen kreative Lösungsansätze aufzeigen, für das hier präsentierte Forschungsvorhaben von höchster Relevanz.

Das eingegrenzte Themenfeld ließ sich insbesondere an Orten erforschen, welche aufgrund von Krisen durch einen hohen Grad an Selbstorganisation an der Schnittstelle zur institutionellen Planung gekennzeichnet sind. Diese Praktik der Stadtproduktion, welche in der Stadtforschung auch als Selbstverwaltung bezeichnet wird, ist eng mit der Veränderung der urbanen Räume verknüpft. Besonders in Lateinamerika finden sich kollektive Bewegungen, die beginnen, »ihre Räume (...) in Alternativen zu transformieren« (Zibechi 2011, 152) und Selbstverwaltung (span. *autogestión*) als ein Thema zu sehen, »das Kämpfe, Gedanken und Projekte im gegenwärtigen lateinamerikanischen Moment vereint« (Barbagallo/Rodriguez 2012, 169). Die Transformation des Territoriums in Verbindung mit den Phänomenen von Selbstorganisation und -verwaltung an der Schnittstelle zur Stadtproduktion durch die Planungsdisziplinen in Lateinamerika ist der Grund für die Wahl des Untersuchungsortes Buenos Aires in Argentinien.

Die lateinamerikanische Stadt Buenos Aires ist geprägt durch die ökonomische und soziale Krise im Jahr 2001. Der Umgang mit Krisen und die damit verbundene alltägliche Raumproduktion und Selbstorganisation sind Themen, die in Europa seit der Finanzkrise im Jahr 2008 wieder ins Blickfeld gerückt sind. Die Wahl eines lateinamerikanischen Forschungsortes und das Verlassen des gewohnten europäischen Kontextes der Disziplinen der Architektur und des Städtebaus ermöglichte eine »Entverselbstständlichung« (Kruse 2015, 72) der Sicht auf urbane Brachen. Indem die Ergebnisse der Forschung über die urbane Brache in Buenos Aires in Relation zu Annahmen innerhalb der europäischen Architektur- und Städtebaudisziplin gesetzt wurden, konnten lokale Spezifika der Raumproduktion entschlüsselt werden, die zu einer Perspektivenerweiterung in den Disziplinen beitragen können.

Die vielfältigen Handlungsmuster in urbanen Brachen zu ergründen war das Ziel der vorliegenden Forschung. In diesem Zusammenhang war es wesentlich, eine monodisziplinäre Fokussierung auf den materiellen Raum zu vermeiden. Für dessen Erforschung wurden theoretische Konzepte des relationalen Raumes übernommen, welche es ermöglichten, die Komplexität von Transformationsprozessen in ihrer Einbettung in den gesamtgesellschaftlichen Raum und als dynamisches Phänomen (vgl. Läßle 1991) zu betrachten. Somit handelt dieses Buch nicht nur von der physischen Brache, sondern vielmehr von der urbanen Leere als mehrdimensionales, raum-zeitliches Transformationsphänomen. Dem Buch liegt die Frage zugrunde, wie sich in der urbanen Leere widersprüchliche Handlungslogiken in einem räumlichen Transformationsprozess manifestieren.

Die empirische Erkundung der urbanen Leere mit Fokus auf die gewählte Fragestellung fand in drei Forschungsaufenthalten zwischen 2012 und 2014 in Buenos Aires, Argentinien statt. Fragen danach, wer, wie, wann, mit wem und warum bestimmte Handlungsweisen in der urbanen Leere unter spezifischen Umständen entwickelt

und umsetzt, wurden in Bezug zu den Handlungsweisen der Disziplinen Architektur und Städtebau sowie zum urbanen und gesellschaftlichen Kontext dieses Geschehens gestellt: Wann taucht die urbane Leere auf und wie wird sie von wem aufgegriffen? Wo und wie ergeben sich bei alltäglichen und planerischen Aktivitäten im Umgang mit der physischen Form der urbanen Leere im Laufe eines Transformationsprozesses Widersprüche und Möglichkeiten? Warum treffen mit dem Wandel der urbanen Leere eine Vielzahl an Handlungsweisen und Möglichkeiten der Aneignung aufeinander?

## Zum Aufbau des Buches

Zur Beantwortung der Frage(n) und im Hinblick auf den Zweck der vorliegenden Arbeit, eine Perspektivenerweiterung innerhalb der Planungsdisziplinen zu generieren, werden in diesem Buch in fünf weiteren Kapiteln unterschiedliche Aspekte der urbanen Leere an der Schnittstelle zu den Disziplinen Architektur- und Städtebau präsentiert.

▷KAPITEL B behandelt die Sichtweisen, Begrifflichkeiten und Praktiken des Denkkollektivs der Planungsdisziplinen. Dabei erläutere ich deren disziplinäres Raumverständnis sowie die erkennbaren Handlungslogiken, um Herausforderungen für die Disziplinen in Anbetracht komplexer Stadtentwicklungsprozesse zu benennen. Ich stelle die Theorien von Ludwik Fleck (2012) sowie von Fritz und Laura Perls und Paul Goodman (2006) vor, um Möglichkeiten der disziplinären Perspektivenerweiterung an den Bruchstellen der Stadtentwicklung in Form der urbanen Brache aufzuzeigen.

In ▷KAPITEL C bildet die Zusammenschau von lateinamerikanischer und europäischer Fachliteratur das Denkkollektiv der Disziplinen Architektur und Städtebau in Bezug auf die vielfältigen Lesarten der urbanen Brache ab. Als Resultat der Recherche in der Fachliteratur wird der relationale Begriff der urbanen Leere in die Arbeit eingeführt.

▷KAPITEL D zeigt Wege zur Erforschung der urbanen Leere im Hinblick auf die bezweckte Perspektivenerweiterung auf. Die Basis bilden dabei relationale Raumkonzepte sowie das Assemblage-Konzept und die Akteur-Netzwerk-Theorie. Weiters wird im Rahmen der Erläuterung des methodologischen Zugangs die Forschungsidee vorgestellt, um anschließend die Strategien und Methoden kurz zu erläutern. Eine kritische Reflexion des Forschens in einem anderen kulturellen Kontext verdeutlicht am Ende des Kapitels die persönliche Perspektivenerweiterung in drei Forschungsphasen<sup>3</sup>.

▷KAPITEL E widmet sich den zwei untersuchten Orten in Buenos Aires, Argentinien, einer leerstehenden Getreidemühle und einer ehemaligen Textilfabrik. Die dichten Beschreibungen zur Transformation der beiden Orte fokussieren jeweils unterschiedliche Aspekte der urbanen Leere und zeichnen deren Entstehung, den Wandel und deren Strukturierung nach. Mittels einer RaumZeit-Karte und Fotodokumenten werden die Beschreibungen der Transformationsprozesse in Relation zu den Ergebnissen einer diagrammatischen Wissensproduktion (vgl. Heßler/Mersch 2009) gesetzt.

Als Ergebnis entstand ein Konzept der urbanen Leere(n)<sup>4</sup> anhand von fünf raumzeitlichen Dimensionen, das im »ABSCHLUSSKAPITEL F hinsichtlich eines möglichen Erkenntnistransfers zwischen lateinamerikanischen und europäischen Spezifika geprüft wird. Ziel dieses Arbeitsschrittes war es, Möglichkeiten für eine Perspektiven-erweiterung innerhalb der Disziplinen Architektur und Städtebau anhand der identifizierten Widersprüche in den Sicht- und Handlungsweisen der beiden Disziplinen offenzulegen. Ein Ausblick erschließt mögliche Zukunftsperspektiven für die Erforschung der urbanen Leere(n) in einem transkulturellen und -disziplinären Kontext.



B

Disziplinäre Perspektivenerweiterung

Dieses Kapitel widmet sich aufgrund mangelnder adäquater Beiträge der Planungsdisziplinen zu komplexen Stadtentwicklungsprozessen der notwendigen Reflexion von Inhalten und Reichweiten des professionellen Handelns in Architektur und Städtebau (vgl. u.a. Altrock/Huning/Peters 2004, Breckner 2006). Es wird im ersten Teil dargelegt, wie diese Disziplinen mit ihren Sichtweisen und Sprachbildern zu räumlichen Phänomenen, aber auch mit ihren Methoden und Instrumenten an Grenzen stoßen, wenn Lösungen für komplexe Transformationsprozesse entwickelt und umgesetzt werden sollen (vgl. Othengrafen 2014). Durch die Erläuterung von disziplinären Sichtweisen auf Raum und die Beschreibung der Entwurfsprozesse im Städtebau und in der Architektur werden die Widersprüche und Herausforderungen in der Praxis an der Schnittstelle zur alltäglichen Raumproduktion sichtbar. Für das Verständnis aktueller urbaner Phänomene und deren Transformation sowie um nachhaltige Methoden und Instrumente entwickeln zu können, ist vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Bedingungen zunächst eine Erweiterung eigener disziplinärer Sichtweisen notwendig. In diesem Sinn wird im zweiten Teil des Kapitels die Theorie Ludwik Flecks (2012) als Ausgangspunkt für die Möglichkeit einer Perspektivenerweiterung der Disziplinen Architektur und Städtebau ausführlich vorgestellt. Das Kapitel schließt, unter Einbezug einer Beschreibung des Forschungsortes Buenos Aires, mit der Identifikation der Branche als Forschungsobjekt, welches die Möglichkeit für disziplinäre Perspektivenerweiterungen bietet.

## B.1 Räumliche Perspektiven und Handlungslogiken von Architektur und Städtebau

Aktuelle urbane Transformationsphänomene lassen nicht nur »althergebrachte Theoriefundamente bröckeln« (Dell 2014, 11), sondern vertiefen auch in der Praxis die Krise der Planungsdisziplinen in Bezug auf die eigenen Methoden sowie die Selbstwahrnehmung. Eine Auseinandersetzung mit den Eigendefinitionen und der Differenzierung der Planungsdisziplinen bildet den Ausgangspunkt für die Reflexion disziplinärer Handlungs- und Sichtweisen auf das Phänomen Raum. Als raumgestaltende und -produzierende Disziplinen ist eine Grenzziehung zwischen Architektur, Städtebau und Stadtplanung besonders im Hinblick auf eine Differenzierung von theoretischer Reflexion und praktischer Arbeit im Kontext der Stadt nur schwer möglich. Im Folgenden werden zunächst die Gründe für die Schwierigkeiten einer Grenzziehung zwischen den Disziplinen erläutert, bevor im Anschluss auf die Sichtweisen und Handlungslogiken innerhalb der Disziplinen Architektur und Städtebau eingegangen wird.

Besonders in der beruflichen Alltagspraxis ist es für Planende und Architektur-schaffende schwierig, die Handlungs- und Sichtweisen auf die eigene Profession zu

beschreiben. Protagonistinnen anderer Disziplinen, wie der Kunstgeschichte und der Philosophie (u. a. August Schmarsow, Heinrich Wölfflin, Philippe Boudon oder Ger- not Böhme), haben sich einer theoretischen Definition auf Basis der Raumerfahrung angenähert und die architektonische Tätigkeit zum Beispiel als »Raumgestaltung« und »raumhaftes Denken« beschrieben (Gerber 2017, 13). Innerhalb der Architek- turdisziplin selbst ist der inhärente und wesentliche Aspekt der Raumproduktion theoretisch kaum aufgearbeitet und als solcher in die Praxis übernommen worden. Dieses fehlende »Raumwissen«, im Sinne einer Schärfung des Verständnisses um die Raumproduktion, seiner Voraussetzungen und seiner Folgen für den Betrachter und Benutzer (...) erklärt die bedingte »Unfähigkeit« der Architekten, ein teilbares und mitteilbares Selbstverständnis aufzubauen« (Gerber 2017, 14).

Mit ihrer Erfassung der Raumproduktion als Performanz versucht Sophie Wolfrum (2015) eine theoretische Abgrenzung der Architektur zur Kunst und Planung zu vollziehen.

»The unique performative character of architecture emphasizes the components of spatial experience, perception, and behavior, which are an essential part of architectural reality. Thus architecture disposes of a repertoire of specific archi- tectural means and structures, which only become a reality during a cultural event, in a use situation, through movement, and being part of it while it is being perceived. It is this performative aspect that distinguishes architecture from the fine arts on the one hand, and from systematic planning on the other« (Wolfrum 2015, 15).

Die Abgrenzungen zwischen Architektur, Städtebau und Stadtplanung sind nicht zuletzt aufgrund der historischen Entwicklung und stetigen Veränderung der Disziplinen seit dem 19. Jahrhundert im Hinblick auf die Praxis ein schwieriges Unterfangen, auch wenn zum Beispiel im deutschsprachigen Kontext theoretisch von einer Dichotomie gesprochen wird. »Gerade die Dichotomie Städtebau vs. Stadtplanung scheint die Geschichte der Beziehung des Architekten zur Umgestal- tung der Stadt zu bestimmen« (Gerber 2017, 14). Besonders im deutschsprachigen Europa wird eine klare Unterscheidung vollzogen, indem dem Städtebau die (äs- thetische) Anordnung von Baukörpern mit ihrer räumlichen Qualität und Wirkung als Aufgabe zugeschrieben wird, während die Planung sich mit deren Steuerung im Zusammenhang mit politischen, ökonomischen und sozialen Aspekten aus- einandersetzt (vgl. Eckardt 2014, Gerber 2017). Im lateinamerikanischen Diskurs werden anstatt einer Dichotomie dem Städtebau (span. *diseño urbano*) das Objekt und der Stadtplanung (arg. span. *planeamiento urbano*) der Prozess zugeordnet, während der Begriff Urbanismus (span. *urbanismo*) den Zugang zum Phänomen Stadt beschreibt (vgl. Munizaga 2014).

Gerade die historische Betrachtung zeigt, wie die Fokussierung auf jeweils eine der drei Sichtweisen der Stadt als Objekt, Prozess oder Kontext immer auch eine Änderung in den (Selbst-)Definitionen der Disziplinen mit sich brachte. Die zeitgenössische Sicht der Stadt als heterogenes und sich in stetiger Transformation befindliches Phänomen produziert damit auch Brüche im Selbstverständnis jener noch vorherrschenden Art des Städtebaus, die sich auf die Anordnung von statischen Objekten fokussiert. Städte, so Eisinger, »entwickeln sich nicht nach den Partituren,

die Architekten ihnen komponieren« (Eisinger 2005, 9). Rem Koolhaas (1995) kritisiert im selben Ton die angestrebte Ordnung durch die Planung sowie den Glauben an die Omnipotenz des Städtebaus und der Architektur (vgl. Kurath 2017). Damit wird das fehlende Verständnis für die Verflechtungen von Architektur beziehungsweise Städtebau und Gesellschaft angesprochen, welche bereits eingangs im Zusammenhang mit dem Begriff der Raumproduktion adressiert wurden. Angelus Eisinger (2005) spricht in diesem Zusammenhang von einem blinden Fleck, welcher sich daraus ergibt, dass Architektinnen und Planerinnen den Entwurfsprozess als abgekoppelt von der alltäglichen Raumproduktion sehen.

»Gesellschaft ist nicht erst dann Teil des Bauens, wenn Architekten sie in Theoriekonvolute und Manifeste miteinbeziehen, sie webt sich vielmehr in alle Phasen ihres Arbeitens ein. Jedes Bauen an städtischer Gesellschaft beginnt bei der Übersetzung der Stadt der Diskurse in das Medium der Zeichnung. (...) Es sind die dem Entwurf nachfolgenden Schritte, die viel zum schwierigen Verhältnis der Stadt der Architekten zu den städtischen Wirklichkeiten beigetragen haben« (Eisinger 2005, 9–10).

Die Krise der Disziplinen Architektur und Städtebau spiegelt sich somit deutlich in ihren Herangehensweisen und ihrer Raumauffassung wider, weshalb »konkrete Untersuchungen der Pathologie architektonischer und städtebaulicher Denk- und Arbeitsweisen, die zu dem schwierigen Verhältnis von Stadt und Architektur beitragen« (Eisinger 2005, 14) notwendig sind.

Trotz der engen Verflechtung und angesprochenen kontinuierlichen Wandlung von disziplinären Zuordnungen wird in dieser Arbeit nicht zuletzt aufgrund meiner Ausbildung als Architektin der Fokus auf die Disziplinen Architektur und Städtebau gelegt, um mit einem überschaubaren Bezugspunkt für andere disziplinäre Perspektiven arbeiten zu können.

### B.1.1 Multiple Perspektiven auf den Raum und das Raumverständnis der Disziplinen Architektur und Städtebau

»Die Schwierigkeit, vom Spezifischen der Architektur, dem Raum, zu sprechen, erklärt auch die Schwierigkeit, über Architektur im Allgemeinen zu sprechen« (Gerber 2017, 14).

Das Verständnis der eigenen Disziplin als raumgestaltende Disziplin ist in der Architektur und im Städtebau eng mit der Sichtweise auf und der Art der Reflexion über den Raum verbunden (vgl. Schmarsow zit. nach Dünne/Günzel 2006). Eine Raumvergessenheit kann der Architektur zwar nicht vorgeworfen werden, aber doch eine gewisse Raumignoranz. Oftmals wenig reflektiert, wird in der Praxis in erster Linie noch vom physischen Raum gesprochen, auch wenn derzeit vermehrt relativistische oder relationale Raumkonzepte der Geographie sowie der Kultur- und Sozialwissenschaften in fachlichen Diskursen aufgegriffen werden.

Heute gründen viele Konzepte zum Raum in der Architektur auf einer theoretischen oder auch praktischen Übertragung von phänomenologischen, kulturgeographischen und soziologischen Zugängen (vgl. Schröder 2008). Die inhaltliche Zersplitterung und die wissenschaftliche Spezifizierung des Raumbegriffes führen, so Uwe Schröder (2008), die Architektur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in eine Krise. Theoretische Konzepte des Raumes aus anderen Disziplinen werden als Herausforderung anstatt als Erweiterung für den architektonischen Raum gesehen (vgl. ebd.). So rekurriert die Architektur, nach einer Zeit, in der diskursiv sowie praktisch versucht wurde, das vorherrschende Raumkonzept aufzulösen, »mit Blick auf die phänomenologische Eigenständigkeit der von ihr hervorgebrachten Räume (...) gegenwärtig (wieder) auf eine absolute Raumauffassung« (ebd., 69). Dabei fungiert der Raum als abgeschlossener, statischer Behälter, in dem sich (im Gebäude oder auch im Stadtraum) oder vor dem sich (Raum als Hintergrundfolie von) Gesellschaft abspielt.

»Trotz der vernetzten Dynamik einer Gesellschaft im Wandel wird somit die Architekturdiziplin von einem Raumdenken bestimmt, das sich nach wie vor unbeirrt auf die jahrtausendealten Prinzipien von Euklid und Vitruv gründet« (Hilger 2011, 13). Diese Sichtweise beeinflusst auch die Beziehung von Architektur und Gesellschaft und führt zu einem Verständnis der Architektur, in dem diese als losgelöst von Gesellschaft gedacht wird (vgl. ebd.). Die Strukturierung von sozialen Handlungen durch architektonische Räume und deren Beschaffenheit, Symbolik und materielle Präsenz werden ebenso wenig anerkannt wie die Tatsache, dass architektonische Räume, bevor sie sich physisch manifestieren können, eine soziale Herstellungsleistung brauchen (vgl. ebd.).

Auch in Bezug auf Zeit kann die Architektur mit ihren linearen Anordnungen nicht die Ordnungsstrukturen bieten, die für das Verständnis prozessualer und simultaner Dynamiken notwendig wären (vgl. ebd.). Die Fixierung auf das physische Endergebnis eines architektonischen Prozesses<sup>1</sup> unterstützt diese Herangehensweise. Aktuelle gesellschaftliche Wandlungsprozesse können somit durch das Konzept des Behälterraumes nur unzureichend abgebildet werden.

### Exkurs: relationaler Raum und raum-zeitliche Entstehungsprozesse

Mit dem Ausgangspunkt der erläuterten Probleme entstand in den Sozial- und Geisteswissenschaften durch den sogenannten *spatial turn* eine Sichtweise von Raum, welche die Beziehungen zwischen den Gegenständen als *(An)Ordnungen* (vgl. Löw 2001) von Lebewesen und sozialen Gütern und als sich wechselseitig bedingend versteht. Mit diesem relationalen Raumkonzept werden physisch-materielle und soziale Räume zusammengedacht, was sich in der Schreibweise von *(An)Ordnung*, welche Ordnung (im Sinne der Strukturdimension, der Ordnung von Räumen) und Anordnung (im Sinne der Handlungsdimension, der Räume als Ergebnis eines Prozesses des Anordnens) vereint, ausdrückt (vgl. Löw/Sturm 2005).

Relationale Raumkonzepte sowie die Konzepte der Assemblage und der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) helfen im Zusammenhang der Stadtforschung die Betrachtung der Beziehung zwischen den Dingen um das Element der Zeit zu erweitern, indem der Prozess des Entstehens von Raum in den Mittelpunkt rückt (vgl. Fariás/Bender 2010, McFarlane 2011a, b). Zeitgenössische Forschungen, die die Idee der Bedingtheit von Raum und Zeit in den raumbezogenen Disziplinen weiterentwickeln, fokussieren speziell auf die Entstehung von Raum als Prozess und dessen konstante Veränderung (vgl. Amin/Thrift 2002, Crang/Thrift 2000, Massey 2005, May/Thrift 2001, Sturm 2000).

Diese Betrachtungsweise setzt voraus, dass Zeit nicht als eine rein serielle Fortschreibung betrachtet wird, sondern als eine Serie zeitlicher Verknüpfungen (Amin/Thrift 2002, 27–28). Bei der Entstehung von und Handlung im Raum müssen sowohl Zeit als auch Raum als heterogene (dynamische) Elemente verstanden werden (vgl. Massey 2005). Raum wird von Doreen Massey als Sphäre von Möglichkeiten und koexistierender Heterogenität, die sich permanent in Entstehung befindet, beschrieben (vgl. ebd.). Das Entstehen von Raum ist dabei diskontinuierlich, in dem Sinne, dass es ein »Entstehen von Kontinuität gibt, jedoch keine Kontinuität des Entstehens« (Whitehead zit. nach Amin/Thrift 2002, 28, Übersetzung JL).

Kritikerinnen und Kritiker des relationalen Raumzeitkonzeptes warnen vor einem Raumvoluntarismus, der sich nur auf die Dynamik der Räume konzentriert und dabei übersieht, dass Räume sowohl dynamisch und offen als auch statisch und verschlossen sein können (vgl. Schroer 2009, Yiftachel 2009). In diesem Zusammenhang ist die Artikulierung dessen, in welchen spezifischen Situationen Raum von wem und in welcher Weise wahrgenommen und gestaltet wird, wichtig.<sup>2</sup> Besonders Forschende, die im Sinne des Assemblage-Konzeptes und der ANT (vgl. Deleuze/Guattari 1992, Latour 2005, Law 2006) arbeiten, zeigen sich davon überzeugt, dass Raum und Zeit in konkreten Situationen und an spezifischen Orten auf vielfältige Weisen zusammengesetzt sein können und von lokalen Akteurinnen als Raum-Zeit-Dynamiken geformt werden (vgl. Fariás/Bender 2010). Nachdem mit den relationalen Raum- und Zeitkonzepten sowohl Raum als auch Zeit in Beziehung und nicht mehr als Substanzen beziehungsweise neutrale Behälter gesellschaftlicher Verhältnisse betrachtet werden, entfallen auch rein geographische Lesarten (vgl. Prigge 1986).

Diese Gedankenlinien verdeutlichen die Relevanz einer Verbindung von Raumkonzepten mit Gesellschaftstheorien, wie von Dieter Läßle in folgendem Zitat erfasst: »Wenn aber ›Raum‹ und ›Zeit‹ in den gesellschaftlichen und natürlichen Veränderungsprozessen so unmittelbar miteinander verknüpft sind, dann müsste das Raumproblem gleichermaßen ein konstitutives Moment jeglicher Form menschlicher Vergesellschaftung und dementsprechend auch Bestandteil einer Gesellschaftstheorie sein« (Läßle 1991, 162). Durch die Verknüpfung des relationalen Raumzeit-

konzepts mit einem gesellschaftstheoretischen Ansatz entwickelt Dieter Läßle (1991) die Idee des *gesellschaftlichen Raums*. Der gesellschaftliche Raum entsteht durch den gesellschaftlichen Herstellungs-, Verwendungs- und Aneignungszusammenhang seines materiellen Substrats. Mit diesem Ansatz steht Dieter Läßle in der Tradition Henri Lefebvres, der mit seiner Theorie des Raumes in den 1970er Jahren das binäre Schema von sozialem und physischem Raum durchbricht und Raum als ein Produkt im Alltag stattfindender gesellschaftlicher Prozesse definiert (vgl. Lefebvre 1992). »Der Wandel sozialer Verhältnisse transformiert erneut die Anordnung von Räumen und Zeiten und materialisiert sich in der Neuformierung des gesellschaftlichen Raumes...« (Prigge 1987, 12). Der gesellschaftliche Charakter des Raumes entfaltet sich erst durch die Menschen, die den Raum nutzen, in ihm leben und ihn reproduzieren (vgl. Läßle 1991). »Der *gesamtgesellschaftliche Raum* ergibt sich somit als eine *komplexe und widerspruchsvolle Konfiguration* ökonomischer, sozialer, kultureller und politischer Funktionsräume, die zwar ihre jeweils spezifische Entwicklungsdynamik haben, zugleich jedoch in einem gegenseitigen Beziehungs- und Spannungsverhältnis stehen« (Läßle 1991, 199)<sup>3</sup>.

Die Anerkennung der Beziehungs- und Spannungsverhältnisse von Raum führt auch zu einer veränderten Sichtweise auf die Stadt. Diese tritt dann nicht mehr als Einheit, sondern in ihrer Diversität und Vielfältigkeit auf. Das in der Stadtforschung vielzitierte Urbane ist eine Qualität, die durch multiple Zusammensetzungsprozesse entsteht, und nicht von vornherein in Straßen, Gebäuden, Menschen, Stadtplänen etc. existiert (vgl. Fariás 2010). Mittels der Konzepte der Assemblage und ANT wird Stadt als ein multiples, vielfältiges Objekt erkennbar, das offen ist für Möglichkeiten (aber auch Verschließungen) (vgl. Amin/Thrift 2002, Fariás 2010). Die Stadt ist nach den Konzepten der Assemblage und ANT weder ein rein materielles Gebilde, noch rein sozial konstruiert, sondern entsteht auf vielfältige Weise durch Netzwerke von Körpern, Materialien, Technologien, Symbolen und Menschen (vgl. Fariás/Bender 2010, McFarlane 2011b).

In der Architektur- und Städtebaupraxis führt das Behälterkonzept zu Räumen, die keinen Bezug zu lokalen Spezifika und Notwendigkeiten des gesellschaftlichen Alltags herstellen. Beispiele dafür sind »neue« leere Räume wie der Büroleerstand in Global Cities oder die leeren sozialen Wohnblocks in der Peripherie lateinamerikanischer Städte. In der Baupraxis (wie auch in der Theorie) teilen Spezialistinnen den Raum unter sich auf und agieren bezüglich ihrer Raumfragmente, anstatt den Raum und die Beziehungen der Fragmente ins Zentrum zu stellen (vgl. Löw/Sturm 2005).

Die Erforschung des relationalen, im Entstehen befindlichen Raumes stellt die Disziplinen Architektur und Städtebau vor die Herausforderung, sich, anstatt Konzepte statischer Behälterräume zu tradieren, dynamischen Prozessen der Raumproduktion zu öffnen und auch sich selbst als Teil dieser zu verstehen. Denn »[e]s ist tatsächlich die Architektur, in der sich das Politische (oder das Ökonomische oder das Religiöse) erst eine von Vielen teilbare, weil anschauliche, wahrnehmbare Form gibt, die diesen sozialen Verhältnissen nicht nachrangig oder äußerlich ist, sondern sie im Moment der Hervorbringung zugleich konstituiert« (Delitz 2011, 23).

Während sich die wenigen Raumtheorien in der Architektur in erster Linie aus der Perspektive der Erfahrung entwickelten, gibt es in der Geschichte der Architektur beinahe keine Theorien der Produktion von Raum (vgl. Gerber 2017). Auf dieser Tatsache gründet in den Disziplinen Architektur und Städtebau das Fehlen des Verständnisses eigener Handlungsweisen im Entwerfen und Produzieren von Räumen.

Die Produktion von Räumen beinhaltet in der Architekturdisziplin die Handlungen des Entwerfens sowie des Bauens. Dabei kann das Entwerfen als eine Tätigkeit beschrieben werden, die sich über eine bestimmte Art der Produktion definiert (vgl. Schurk 2017).

»Denn die auf einen Entwurf gerichtete Praxis und Lehre der Architektur stellt nicht Erkenntnis und Wissen, nicht Wahrheit und Wiederholbarkeit ins Zentrum, sondern bemüht sich um die Konzentration und Synthese genau des Wissens, das gebraucht wird, um ein spezifisches Ergebnis zu erreichen. Im architektonischen Entwurf werden immer schon unterschiedlichste Wissensbereiche zusammengeführt und verdichtet, um konkrete zeitliche und räumliche Bedingungen für unterschiedliche gesellschaftliche Vorgänge und Abläufe zu schaffen« (Hauser/Weber 2015, 9).

Beim Entwerfen beziehungsweise Design »blicken wir in der Regel auf ein heterogenes und widersprüchliches Feld aus Fragen, Antworten, Gedanken, Akteuren, Orten und Materialien« (Schurk 2017, 27). Architektonische Aufgaben beziehungsweise Probleme sind damit »nie klar formuliert, präzise umgrenzt und widerspruchsfrei« (Franck zit. nach Kurath 2017, 5). Auf diese Ausgangssituationen gehen Entwerfende mit einem Denkprozess ein, der als »multifaceted and multileveled« (Cross 2007, 34) beschrieben werden kann und lösungs- anstatt problemorientiert ist. Auf dem Weg vom ersten Entwurfsgedanken zur Realisierung ergeben sich Widersprüche zwischen dem Entwurfsobjekt und dem real entstehenden Objekt. Innerhalb der Disziplin wird versucht, mittels der Vorstellung von rationalen, linearen Bauabläufen diese Komplexität zu ordnen und strategisch mithilfe von Plänen und Diagrammen Ereignisse und ihre Auswirkungen vorwegzunehmen. Der Ablauf des Entwurfsprozesses ist jedoch nicht linear, z. B. von einem größeren Maßstab hin zum Detail, sondern zeichnet sich durch ein Springen zwischen unterschiedlichen Maßstabsebenen, Lösungsansätzen und Reflexionsphasen aus (vgl. Cross 2007). Beobachtungen von Phasen der Aufgabenklärung, Konzeptsuche und Konzeptfixierung während dem Entwurfsprozess zeigen, dass sich die Phasen nicht nacheinander gereiht linear vollziehen, sondern »multifaceted« und parallel ablaufen (Cross 2007, 70).

Im Gegensatz zu diesen Erkenntnissen aus dem Entwurfsprozess werden von Architekturschaffenden lineare Entwurfsabläufe aber auch Bauabwicklungen suggeriert, die jedoch zur alltäglichen Architekturpraxis beziehungsweise zur Komplexität der Raumproduktion im Widerspruch stehen. So werden in der Architekturpraxis Bauzeitenpläne und -diagramme zur Ordnung und Vereinfachung der Komplexität erstellt, welche einen idealtypischen Ablauf der Entstehung von Gebäuden vorgeben. Im Städtebau sollen Etappierungen und Bebauungsabfolgen den Planungs- und Er-

richtungsablauf ordnen (siehe kompositorischer Städtebau im nächsten Abschnitt). Im Gegensatz zu diesen idealtypischen linearen Abfolgen werden aber auch während des Bauprozesses ständig Veränderungen vorgenommen und neue Akteurinnen sichtbar.

Konkrete alternative Ansätze finden sich u. a. in dem von Stefan Kurath (2017) beschriebenen konzeptionellen Städtebau, im Konzept des *Performative Urbanism* (vgl. Wolfrum 2015) sowie in der Architekturausbildung mit 1:1-Bauten oder Design-Build-Studios (vgl. Fattinger 2011, Kniess 2015, Kniess/Pohl 2014, Oppenheimer Dean/Hursley 2004). Sophie Wolfrum beschreibt das Konzept des *Performative Urbanism* wie folgt:

»Performative Urbanism aims to bring together architecture as the art of articulating space and the performative character of architecture with the changing attitude in planning towards governance, moderation of conflicts, and open processes. With architecture understood as a performative cultural technology par excellence, we may rely on performativity while experiencing architecture. Or is there beyond that the need to change design practice decisively?« (Wolfrum 2015, 15 f.).

Stefan Kurath (2017) beschreibt am Beispiel zweier unterschiedlicher Zugänge zum Städtebau die derzeit auftretende Diskrepanz in den Sichtweisen innerhalb der Disziplin. Er definiert zum einen den konzeptionellen Städtebau, welcher sich durch einen offenen Prozess und das Fehlen einer definitiven Form auszeichnet. Dieser Zugang sieht auch eine Inklusion unterschiedlicher Akteurinnen in die Autorinnenschaft im Laufe des Prozesses vor und versucht mögliche Entwicklungslinien offen zu halten, um auf Veränderungen reagieren zu können. Konzeptioneller Städtebau versucht die physisch-materiellen Realitäten mit ihren sozialen, ökonomischen und ökologischen Dimensionen zu verknüpfen (vgl. Eisinger/Kurath zit. nach Kurath 2017, 55). Zum anderen beschreibt Stefan Kurath (2017) den kompositorischen Städtebau, welcher sich auf das Konzipieren eines Nebeneinanders von Objekten fokussiert und dessen Autorinnenschaft bei der Masterplanerin und dem ausgewählten Architekturteam liegt. Der kompositorische Städtebau ist für die erfolgreiche Umsetzung des Entwurfs auf eine möglichst kurze Zeitspanne und eine überschaubare, definierte Anzahl an Akteurinnen angewiesen. Ansonsten können unvorhergesehene gesellschaftliche Entwicklungen die Umsetzung der städtebaulichen Komposition verhindern oder in einer nur bruchstückhaften Ausführung enden (vgl. Kurath 2017).

### An der Schnittstelle von Architekturroutinen und Alltagspraktiken

Diese bruchstückhaften Ausführungen werden von der Disziplin als Diskontinuität in einer vermeintlich linearen Umsetzung von städtebaulichen Kompositionen gesehen.

»Die mit dem urbanen Wissen traditionell sich auseinandersetzenen Städtebauer, Architekten und Planer kommen in wachsendem Maße zur Erkenntnis, dass sie mit ihrer eigenen Praxis eine Art Blindfeld geschaffen haben, das sie jetzt selbst mühsam entwirren, entziffern, ideologiekritisch hinterfragen müssen. Ferner entwickelt sich die alltägliche Praxis urbaner Raumproduktionsweise zur Wissensform der Zeit – jeder Mensch ist heute ein Raumprodu-